Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,40. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 148. Dienstag, den 28. Juni 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Stichwahlen.

Auf die eigene Kraft ganz allein angewiesen, zog stolz nach errungenem großen Erfolg in der Hauptwahl die Sozialdemokratie in die Stichwahlkämpfe. Alles stand wie eine Mauer fest gegen uns zusammen: Ring und Richter, Hahn und Sattler, Lieber und Paasche, Alles war ein Herz und eine Seele gegen die Sozialdemokratie. Nach so viel trüben Tagen hatten Miquel und Posadowsky, diese Alleredelsten der Nation, die Väter und Gevatern der Sammlungspolitik eine glückliche Stunde, sie sahen das Kartell festgekittet gegen die Sozialdemokratie. Ein Erfolg für Stunden für die Herren auf dem Regierungsschiff, denn nach der Wahl scheiden sich wieder Agrarier, Gouvernementale, Klerikale, Oppositionelle, der ganze Brei. Aber für so manche, welche heute das Freundschaftsbündniß beim schäumenden Sekt feiern, wird morgen schon der böse Katzenjammer folgen. Unwürdig erfochtene Erfolge machen nicht stolz und das Endergebniß, das heute noch nicht überschaut werden kann, zeigt augenscheinlich den „unentwegten“ bürgerlichen Oppositionellen, daß ihr Bündniß mit ihren feudalagrarischen Todtfeinden der Sozialdemokratie keinen Abbruch, ihnen selbst aber neben der Schande politische Bedeutungslosigkeit geschaffen hat.

Hätten wir auch bei politischer und wirthschaftlicher Einsicht der städtischen Bourgeoisie mehr Stichwahl-Erfolge haben können, so sind wir doch völlig befriedigt vom Ergebniß der Wahl. Das kolossale Anschwellen unserer Stimmen, das der Tag der Hauptwahl gebracht hat, den ungeheuren Fortschritt unserer Ideen im deutschen Volk, das gewaltige Vordringen des Sozialismus kann keine noch so ausgeklügelte und streng eingehaltene Koalition der Feinde des arbeitenden Volkes verkleinern. Stolz steht unsere Partei da, erhaben über den elenden Schachergeist unserer Gegner. Die Erklärung unserer obersten Parteibehörde, welche die Haltung unserer Parteigenossen bestimmt, ist ein historisches Dokument für die von aller Kleinlichkeit, von aller unreinen Sucht nach Mandaten freien Prinzipienfestigkeit unserer Partei; keine, auch nicht die leiseste Andeutung von Tauschgeschäften, ausschließlich politisch wichtige, auch für den Unterstützten ehrende Erklärungen werden hier gefordert, während unsere Gegner wie die Juden im Tempel Salomonis schacherten und feilschten um Stichwahlhilfe.

Wir haben Niederlagen zu beklagen, aber mehr Siege zu verzeichnen, als Niederlagen. Wir haben Bernburg, Darmstadt, Zittau, Karlsruhe, Ludwigshafen, Pforzheim, Kottbus-Spremberg, Dresden-Neustadt, Rostock, die wir nie besaßen, erobert. Wir haben Calbe-Aschersleben und Mannheim wiedergewonnen, die wir 1890 bis 1893 besaßen und bei den letzten Wahlen verloren hatten, und auch Dresden-Altstadt, das wir von 1877 bis 1881 besaßen, haben wir endlich wiedergewonnen. Welch' herrliche Antwort ist es, die wir den sächsischen Wahlrechtsverschlechterern, den erfindungsreichsten Polizisten, den auslegungsgewandtesten Richtern des Deutschen Reiches gegeben haben, daß wir nun alle drei Wahlkreise der sächsischen Hauptstadt besitzen, daß wir auch sonst in Sachsen erhebliche Erfolge zu verzeichnen haben. Wir haben auch in Süddeutschland, wo es uns so schwer war, Boden zu gewinnen, drei Sitze erobert. Unsere parlamentarische Fraktion hat treffliches neues Blut bekommen, sie kann erhobenen Hauptes, mit frischen Kräften, stolz auf das Vertrauen der Wählerschaft, als Mandatar der größten Partei des Deutschen Reiches in das steinerne Haus ohne Inschrift einziehen.

Aber wir haben nicht nur unsere Sache gefördert, wir haben auch alle, die es persönlich und ihrer Haltung bei der Wahl wegen sicherlich nicht verdient hatten, gestärkt, wenn sie wenigstens in Sachen des allgemeinen Wahlrechts und einiger anderer Fragen an dem bestehenden Zustand festhalten wollten und sich bereit erklärten, die geringen Rechte des Volkes nicht weiter beschneiden zu lassen versprochen. So haben wir der Regierung die Mehrheit verdorben, mit der sie das Wahlrecht verschlechtern und manche andere reaktionäre That versuchen könnte.

Wir waren die Schützer des Wahlrechtes, wir haben dem deutschen Volke gegenüber voll und ganz unsere Pflicht gethan.

Wir ruhen nun nicht wie die bürgerlichen Parteien für fünf Jahre aus, wir gehen morgen schon frisch wie immer an die alte und stets wieder neue Arbeit der Aufklärung des Volkes, wir rasten und ruhen nicht bis zum endlichen Siege der Sozialdemokratie!

* * *

Resultate der Stichwahlen:

Bezeichnung der Parteien: SD. — Sozialdemokrat; SVp. — Süddeutsche Volkspartei; FVp. — Freisinnige Volkspartei; FVg. — Freisinnige Vereinigung; NL. — Nationalliberal; RP. — Reichspartei (Freikonservativ); K. — Konservativ; Z. — Zentrum; W. — Welfe; A. — Antisemit; B. d. L. — Bund der Landwirthe; D. — Däne; P. — Pole; E. — Elsässer; B. V. — Süddeutscher Bauernbund; Ko. — Kompromißkandidat.

Preußen:

Provinz Ostpreußen.

Königsberg-Land: Graf Dönhoff (K.) gewählt.

Memel: Szmalakies (Litth.) gewählt gegen Graf Waldersee (K.)

Tilsit: Brässicke (FVp.) gewählt.

Labiau: von Massow (K.) gegen Haase (SD.) gewählt.

Provinz Westpreußen.

Danzig-Land: Dörksen (RP.) gegen Bialk (Z.) gewählt.

Deutsch-Krone: Gamp (RP.) gegen Brebow (Z.) gewählt.

Thorn: Graßmann (NL.) gewählt.

Provinz Brandenburg.

Ober-Barnim: Pauli (RP.) gegen Bruns (SD.) gewählt.

Arnswalde-Friedeberg: Ahlwardt (A.) gegen Ring (K.) gewählt.

Sorau-Forst: Klees (SD.) gewählt.

Guben: Prinz Carolath-Schönaich (NL.) gewählt.

Teltow-Storkow: Zubeil (SD.) gewählt.

Potsdam-Osthavelland: Pauli (RP.) gewählt mit 11 513 gegen Schröer (SD.) 10 609.

Königsberg i. N.: Levetzow (K.) gewählt.

Kottbus-Spremberg: Antrik (SD.) gewählt mit 10 741 gegen v. Werdeck (K.) 9037.

Landsberg: Schrader (FVg.) gegen Wernicke (K.) gewählt.

West-Prieguitz: Stubbendorf (RP.) gegen Schulz (FVg.) gewählt.

Provinz Pommern.

Neckermünde-Wollin: Gaulcke (FVg.) gewählt.

Stolp: Will (K.) gewählt.

Provinz Posen.

Posen: Motty (P.) gewählt.

Fraustadt-Lissa: Tasch (Z. u. P.) gewählt.

Czarnikau: Ernst (FVg.) gegen von Colmar (K.) gewählt.

Provinz Schlesien.

Breslau-Land (Neumarkt): Limburg-Stirum (K.) gegen Schütz (SD.) gewählt.

Striegau: v. Richthofen (K.) gegen Feldberg (SD.) gewählt.

Grünberg: Munckel (FVp.) gewählt.

Sagan: Müller (FVp.) gewählt.

Landeshut: Hermes (FVp.) gewählt.

Görlitz: Lüders (FVp.) 9300 gegen Keller (SD.) 8700 gewählt.

Waldenburg: Sachse (SD.) gewählt.

Löwenberg: Kopsch (FVp.) gewählt.

Oppeln: Szmula (Z.) gewählt.

Liegnitz: Kaufmann (FVp.) gewählt mit 5776 gegen Bruhns (SD.) 5236.

Ohlau: Rother (K.) gewählt.

Provinz Sachsen.

Wanzleben: Heiligenstadt (NL.) gegen Gerlach (SD.) gewählt.

Mühlhausen: Eickhoff (FVp.) gegen Schulz (SD.) gewählt.

Erfurt: Jacobskötter (K.) gegen Schulz (SD.) gewählt.

Aschersleben: Nicht Placke (NL.), sondern Schmidt (SD.) gewählt mit 19 723 gegen 19 066.

Torgau: Knörcke (FVp.) gewählt.

Wittenberg-Schweinitz: Siemens (FVg.) gewählt.

Zeitz: Thiele (SD.) gewählt gegen Dippe (RP.)

Bitterfeld: Bauermeister (RP.) gewählt.

Sangerhausen: Scherre (PR) gegen Simon (SD.) gewählt.

Querfurt. Ritter (FVp.) gewählt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Dithmarschen: Kahlcke (NL. u. B. d. L.) 12 759 gegen Martikke (SD.) 10 706 gewählt.

Lauenburg: v. Bernstorff (RP.) mit 5430 gegen Lesche (SD.) 4714 gewählt.

Hagen: Eugen Richter (FVp.) mit 15 606 gegen Timm (SD.) mit 9639 gewählt.

Bochum: Franken (NL.) gewählt.

Hamm: Schulze-Steinen (NL.) gewählt.

Altena-Iserlohn: Lenzen (FVp.) gewählt.

Minden: Graf Roon (K.) gewählt.

Herford: Quentin (NL.) gewählt.

Provinz Hannover:

Verden: v. Arnswaldt (W.) gewählt.

Goslar: Horn (NL.) gegen Wilke (SD.) gewählt.

Celle: v. Hammerstein (W.) gewählt.

Lüneburg: v. Wangenheim (W.) gewählt.

Stade: Sattler (NL.) gegen Besching (SD.) gewählt.

Geestemünde: Hahn (B. d. L.) gegen Haverkamp (SD.) gewählt.

Osnabrück: v. Scheele (W.) gewählt.

Hildesheim: v. Hodenberg (W.) gegen Rauch (SD.) gewählt.

Aurich: Kruse (NL.) gewählt.

Einbeck-Northeim: Harriehausen (B. d. L.) gewählt.

Provinz Hessen-Nassau.

Marburg: Boeckel (A.) gewählt.

Eschwege: Christen (RP.) 7993 gewählt gegen Hugo (SD.) 5451.

Homburg-Höchst: Müller (Z.) gewählt gegen Brühne (SD.)

Limburg: Cahensly (Z.) gewählt.

Rheinprovinz.

Mettmann-Lennep: Fischbeck (FVp.) mit 19 149 gegen Meist (SD.) 17 933 gewählt.

Ottweiler: v. Stumm (RP.) gewählt.

Mülheim: Möller (NL.) gewählt.

Saarbrücken: Holtz (NL.) gewählt.

Baden.

Karlsruhe. Geck (SD.) mit 13 011 gegen Schneider (NL.) 12 449 gewählt.

Heidelberg. Beck (NL.) gewählt.

Konstanz. Hug (Z.) gewählt.

Lahr. Schättgen (Z.) gewählt.

Bretten. Lucke (K.) gewählt.

Kehl. Reichert (Z.) gewählt.

Donaueschingen. Haller (NL.) gewählt.

Sachsen.

Meißen. Gäbel (Antisemit) gegen Goldstein (SD.) gewählt.

Döbeln. Lehr (NL.) 12 013 gegen Grünberg (SD.) 10 704 gewählt.

Dresden rechts der Elbe. Kaden (SD.) gewählt mit 21 634 gegen Hönerbach (K.) 18 468.

Zschopau. Rosenow (SD.) gewählt.

Hessen.

Friedeberg-Büdingen. Oriola (NL.) mit 8322 gegen Prinz (SD.) 5523 gewählt.

Lauterbach. Bindewald (A.) gewählt.

Württemberg.

Ulm. Hähnle (DVp.) gewählt.

Reutlingen. Payer (DVp.) gewählt.

Crailsheim. Angst (DVp.) gewählt.

Balingen. C. Haußmann (DVp.) gewählt.

Eßlingen. Brodbeck (DVp.) gewählt.

Böblingen. F. Haußmann (DVp.) gewählt.

Oberndorf-Freudenstadt. Mauser (NL.) gewählt.

Bayern.

Landau. Deinhard (NL.) gewählt.

Germersheim. Gandert (NL.) gewählt.

Zweibrücken. Leineweber (NL.) gewählt.

Kaiserslautern. Rösicke (B. d. L.) gewählt.

Hof. Bis jetzt: Stückler (SD.) 8028, Münch-Ferber (NL.) 8168 Stimmen. Aus vielen Orten fehlt noch das Resultat.

Nürnberg. Wahlkreis Erlangen-Fürth: Bisher wurden gewählt für Segitz (Soz.) 10 600, für Bauriedel (NL. u. B.) 5900. Segitz' Wahl ist unzweifelhaft.

Oldenburg.

Oldenburg: Bargmann (FVp.) mit 11 873 gegen Semler (NL.) 9126 gewählt.

Varel: Träger (FVp.) gewählt.

Braunschweig.

Holzminden: Calwer (SD.) gewählt.

Sachsen Weimar.

Weimar-Apolda: Baudert (SD.) mit einer Mehrheit von 1000 Stimmen gewählt gegen Eggloffstein (K.)

Sachsen Koburg-Gotha.

Koburg: Beckh (FVp.) gewählt.

Waldeck.

Müller (RP.) gewählt.

Anhalt.

Dessau: Rösicke (Wild) 13 500 gewählt gegen Käppler (SD.) 12 000.

Bernburg: Albrecht (SD.) mit 14 765 gegen Friedberg (NL.) 14 598 gewählt.

Lippe-Detmold.

Detmold: Jobst (FVp.) gewählt.

Lippe-Schaumburg.

Biesantz (FVp.) gewählt.

Elsaß Lothringen.

Colmar: Preiß (Demokr.-klerikal) gewählt.

Schwarzburg-Sondershausen.

Börner (NL.) gegen Joos (SD.) gewählt.

Schwarzburg-Rudolstadt.

Müller (NL.) gegen Hoffmann (SD.)

Mecklenburg.

Schwerin-Wismar: Groth (SD.) unterlag mit 8924 Stimmen dem Nationalliberalen Büsing, der 9751 erhielt.

Rostock-Doberan: (Privattelegramm.) Herzfeld (SD.) 11 236, Barth (FVg.) 10 832 Stimmen. Ausstehende wenige kleine Dörfer sind auf das Endergebniß ohne Einfluß.

Güstrow: (Privattelegr.) Theilresultat: In Güstrow und 85 Ortschaften erhielt Knappe (SD.) 4732, Treuenfels (K.) 4322 Stimmen.

* * *

Danach sind bisher bei den Stichwahlen folgende Genossen gewählt:

Berlin III: Heine.
Sorau-Forst: Klees.
Teltow-Storkow: Zubeil.
Kottbus-Spremberg: Antrick.
Breslau-Ost: Tutzauer.
Waldenburg: Sachse.
Aschersleben: Schmidt.
Zeitz: Thiele.
Halle: Kunert.
Karlsruhe: Geck.
Mannheim: Dreesbach.
Pforzheim: Agster.
Dresden r. d. Elbe: Kaden.
Dresden l. d. Elbe: Gradnauer.
Zschopau: Rosenow.
Zittau: Fischer.
Darmstadt: Cramer.
Braunschweig: Blos.
Holzminden: Calwer.
Speyer: Ehrhardt.
Bernburg: Albrecht.
Rostock: Herzfeld.
Weimar: Baudert.
Erlangen-Fürth: Segitz.

* * *

Nach einer offiziösen Meldung waren bis 6½ Uhr Abends 153 Wahlresultate bekannt; darunter 16 Konservative, 10 Reichspartei, 14 Zentrum, 5 Reformpartei, 30 Nationalliberale, 10 Freisinnige Vereinigung, 26 Freisinnige Volkspartei, 7 deutsche Volkspartei, 2 Bund der Landwirthe, 24 Sozialdemokraten, 6 Welfen, 6 Wilde.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vom kubanischen Kriegsschauplatz bei Santiago liegen nur wenig Nachrichten vor. Amerikanische Privatmeldungen melden neue Erfolge der Shafterschen Armee, jedoch ermangeln diese Blättermeldungen noch der amtlichen Bestätigung. Eine Depesche des New-Yorker „Evening-Journal" aus Santiago berichtet von einem ernsten Kampfe zwischen Kubanern und Spaniern, der am Freitag auf den Bergen hinter Baiquiri und im Nordwesten von Santiago stattgefunden haben soll. Vom Bord des Schiffes der „Associated Preß", welches vor Incogua liegt, wurde am Freitag nach New-York gemeldet, die amerikanische Armee erreichte den Rand des Plateaus, welches den Hafen von Santiago umgiebt und pflanzte die amerikanische Flagge in Incagua auf. Nur einige Flintenschüsse wurden gewechselt, die Spanier zogen sich nach wie vor zurück. Man erwartet erst in einigen Tagen ein entscheidendes Treffen. Depeschen von Admiral Sampson, die bis Freitag Mitternacht in New-York eingegangen waren, erwähnen nicht das angebliche Treffen Shafters.

Eine weitere Depesche der „Associated Preß" von der Höhe von Juragua meldet unter dem 23. d. M. Abends: Die amerikanischen Truppen leiden sehr, da sie durch den beschwerlichen Eilmarsch und die Hitze völlig erschöpft sind. Auch herrscht Mangel an Lebenmitteln. Die Transportschiffe mit den noch nicht ausgeschifften Truppen gingen vor Juragua vor Anker, waren jedoch nicht im Stande, Mannschaften oder Lebensmittel zu landen, da die See hoch ging.

Am Freitag wurden die Kämpfe fortgesetzt und griff auch die amerikanische Kavallerie thätig ein.

Das spanische Reservegeschwader unter Camara's Befehl hat in der That, wie dem amerikanischen Staats-Departement zugegangene Meldungen bestätigen, den Kurs nach Osten genommen. Es ist also thatsächlich nach den Philippinen bestimmt.

Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, so meldet „Wolff's Bureau" aus Washington, sobald das Geschwader Camaras in den Suez-Kanal einlaufe, werde sofort ein aus den tüchtigsten und schnellsten Schiffen der Flotte des Admirals Sampson gebildetes Geschwader nach dem Mittelmeer abgehen, um die spanischen Häfen zu beschießen. Nach den aufgestellten Berechnungen hält man das in Washington für leicht ausführbar.

Zur Aufbringung der Kriegskosten wird dem amerikanischen Volk ein schönes Zoll- und Steuerbouquet bescheert werden. In erster Linie soll der Taback mehr bluten, statt bisher 12 Cents (à 4,25 Pf.) das englische Pfund sollen 1000 Cigarren und Cigarretten, wiegend über 3 Pfund, 3,6 Dollars Zoll zahlen und 1 Dollar, wenn unter 3 Pfund. Ferner sollen alle geschäftlichen Papiere und Depeschen gestempelt werden. Alle Wechsel, Geldanweisungen, Ladescheine, Rechnungen u. s. w. werden dadurch abgabepflichtig, und wenn das einzelne Papier vielleicht auch nur wenige Groschen kostet, summt sich dies doch im Ganzen auf viele Millionen auf, welche dem Handel aufgepackt werden. Die Eisenbahnen und Transportgesellschaften müssen ebenfalls für jedes empfangene oder abgelieferte Kollo eine Empfangsbescheinigung geben resp. nehmen und stempeln lassen. Parfümerien und feine Seifen, sowie Wein in Flaschen muß gestempelt werden. Allerlei Versicherungspolicen bekommen Stempel, Thee zahlt 10 Cents das Pfund Eingangszoll.

Von den Philippinen wird der Fall Manilas gemeldet. Nach einem in Madrid am Freitag angelangten Privattelegramm aus Hongkong erfuhr das dortige spanische Konsulat, daß die Uebergabe Manilas erfolgt sei und daß fremde Marinetruppen dort gelandet seien, um Leben und Eigenthum ihrer Landsleute zu schützen und die Ordnung aufrecht zu halten. Der spanische Ministerpräsident Sagasta erklärte dagegen am Freitag in einem Interview, er habe keinerlei Nachricht von der Uebergabe Manilas erhalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Das Centrum ist jetzt die regierende Partei" hat Herr Dr. Lieber gesagt und seine größte Sorge ist es wohl gewesen, daß das Centrum auch nach den Neuwahlen die regierende Partei bleibe. Das Wahlglück hat diesen Wunsch in Erfüllung gehen lassen, die Centrumspartei geht ungeschwächt, ja noch ein Wenig verstärkt aus dem Wahlkampfe hervor und die Stärkeverhältnisse der übrigen Parteien sind nicht derart, daß sie seine ausschlaggebende Stellung erschüttern könnten. Im Vollgefühl dieses Bewußtseins präsentirt jetzt die Centrumspresse der Regierung die Bedingungen für die weitere Unterstützung ihrer Partei. In einem Artikel über „den Wahlausfall und die Regierung" schreibt die „Kölnische Volkszeitung", das führende Organ der rheinischen Katholiken:

„. . . Die Regierung braucht den 16. Juni auch nicht gerade als „dies nefastus" (Unglückstag) aufzufassen. Ist sie mit dem alten Reichstage fertig geworden, so wird sie auch mit dem neuen arbeiten können, aber nur unter der Voraussetzung, das sie mit dem Centrum sich verständigt. Es wird auf die Dauer nicht möglich sein, den Katholiken die Parität zu verweigern, die Jesuiten zu maßregeln und zu verfolgen, wenn man für alle wichtigen Gesetze auf das Centrum angewiesen ist. Wir sind nicht die Hörigen der Regierung, sie darf auch nicht glauben, daß wir ihr nur aus dem Selbsterhaltungstriebe folgen müßten. Das Centrum kann, wie die „Kreuzzeitung" sich neulich mit geringerm Rechte hinsichtlich der Konservativen rühmte, „auch anders".

Sehr angenehm wird diese selbstbewußte Sprache dem Herrn Reichskanzler und seinen Ministerkollegen wohl nicht in die Ohren klingen. Als das Centrum die Flottenvorlage bewilligte, erscholl das Lob seines „Patriotismus" in allen offiziösen Blättern. Wer weiß, ob nicht sehr bald der Wind aus entgegengesetzter Richtung pfeifen wird.

Der Beirath für das Auswanderungswesen wird heute in Berlin zusammentreten.

Novelle zur Gewerbeordnung. Offiziös wird mitgetheilt, daß dem Reichstage in seiner nächsten Tagung wieder eine Novelle zur Gewerbeordnung zugehen wird. Um wieviele Abänderungen der gegenwärtigen Bestimmungen es sich dabei handeln wird, ist noch nicht abzusehen. Vor Allem will man das Gewerbe der Gesindevermiether und Stellenvermittler konzessionspflichtig machen. Vielleicht wird man auch die allgemeine gesetzliche Regelung der Stellung der Patentanwälte auf diesem Wege herbeizuführen versuchen.

Ueber die Bergarbeiterlöhne in den Haupt-Bergbaubezirken Preußens veröffentlicht der „Reichsanzeiger" eine Uebersicht über das erste Vierteljahr 1898. Der durchschnittliche Reinverdienst der Arbeiter für die Zeit betrug im Steinkohlenbau in Oberschlesien 186 Mk. (gegen das vorhergehende Vierteljahr —2), in Niederschlesien 197 (—5), in den nördlichen Revieren des Oberbergamts Dortmund 278 Mk. (—14), in den südlichen Revieren 276 Mk. (—11), bei Saarbrücken 251 Mk. (—3) und bei Aachen 243 Mk. (—5). Die Durchschnittslöhne der einzelnen Arbeiterklassen weichen natürlich weit von einander ab. Die eigentlichen Bergarbeiter verdienten für eine Schicht in Oberschlesien 3,03 Mk. (2,91), Niederschlesien 2,81 Mk. (2,80), Dortmund 4,53 bezw. 4,27 (4,42 Mk. bezw. 4,13), Saarbrücken 3,91 Mk. (—3,80), Aachen 3,69 Mk. (3,57), für die sonstigen unterirdisch beschäftigten Arbeiter betrug der Lohn in Oberschlesien 2,69 Mk. (2,61), Niederschlesien 2,71 Mk. (2,70), Dortmund 2,93 Mk. (2,88), Saarbrücken 2,70 Mk. (2,69), Aachen 2,78 Mk. (2,75). Erwachsene Arbeiter über Tag verdienten in Oberschlesien 2,29 Mk. (2,22), Niederschlesien 2,31 Mk. (2,31), Dortmund 2,99 Mk. (2,96), Saarbrücken 2,8[illegible] Mark (2,77), Aachen 2,75 Mk. (2,61). Arbeiter unter 16 Jahren erhielten an Lohn für eine Schicht in Oberschlesien 0,92 Mk. (0,88), Niederschlesien 1,01 Mk. (0,99), Dortmund 1,20 Mk. (1,18), Saarbrücken 1,13 Mk. (1,09), Aachen 1,09 Mk. (1,05). Weibliche Arbeiter waren nur beschäftigt in Oberschlesien und in Niederschlesien und bei Aachen und verdienten 0,95 (0,92); 1,28 Mk. (1,26) und 1,34 Mk. (1,28). Die Zahl der weiblichen Arbeiter betrug von der Gesammtbelegschaft in Oberschlesien 6,3 pZt., in Niederschlesien 1,2 pZt. und bei Aachen 0,2 pZt. — Im Braunkohlenbergbau Halle ist der Durchschnitts-Reinverdienst der Arbeiter ebenfalls gesunken und zwar von 208 Mk. auf 200 Mk. Die Bergarbeiter verdienten in einer Schicht 3,03 Mk. (3,05), die Arbeiter unter Tag 2,60 Mk. (2,61), die über Tag 2,44 Mk. (2,45), die jugendlichen (0,8 pZt.) 1,36 Mk. und die 1,7 pZt. ausmachenden weiblichen 1,36 Mk. (1,44). Auch im Salz- und Erzbergbau ist ein Rückgang im Reinverdienst zu konstatiren, während der Lohn für die einzelnen Schichten etwas gestiegen ist. Der Prozentsatz der jugendlichen und weiblichen Arbeiter ist besonders groß im Erzbergbau und beträgt im Oberharz 6,4 bezw. 0 pZt., in Siegen-Nassau 6,4 bezw. 2,0 pZt., in sonstigen rechtsrheinischen Erzgruben 4,8 bezw. 2,2 pZt. und in linksrheinischen 2,5 bezw. 2,2 pZt. Die Löhne sind in den letzteren am niedrigsten: für Bergarbeiter 2,55 Mk. (2,42), Arbeiter unter Tag 2,51 Mk. (2,46) über Tag 2,24 Mk. (2,18), jugendliche Arbeiter 1,07 Mk. (1,01) und weibliche 1,11 Mk.

Die Zahlen beleuchten einmal wieder hell die Schmach unserer kapitalistischen Wirthschaft. Während die Grubenbesitzer aus dem Bergwerksbetriebe fette Dividenden herausarbeiten, speist man die Arbeiter, die bei schwerer anstrengender Arbeit täglich dem Tode in's Auge sehen, mit unerhört niedrigen Löhnen ab, die ihnen kaum ermöglichen die verbrauchten Kräfte zu ersetzen, geschweige denn ihre Familien anständig zu erhalten und ihren Kindern eine ordentliche Erziehung angedeihen zu lassen. Für den Besitzer den Gewinn, für den Reichthumsschöpfer das Elend — das ist die Moral des Kapitalismus.

Von der Marine. Die neueste Forderung der Marinefanatiker ist: Lazarethschiffe. Es wird hierfür schon eifrig die Werbetrommel gerührt und es soll der spanisch-amerikanische Krieg die Bedeutung und Nothwendigkeit dieser Schiffsklasse überzeugend dargelegt haben. Amerika hat bereits sein schwimmendes Lazareth, welches jetzt in Funktion ist, und Japan wird folgen. Da darf natürlich Deutschland nicht nachstehen. — Jedes der beiden, von der japanischen Gesellschaft vom rothen Kreuz bei der Gesellschaft „Robnick" in England bestellten, demnächst vom Stapel laufenden Schiffe, hat 2600 Gesammt-Tonnen und 1618 registrirte Tonnen und soll 13 Knoten laufen können. Es giebt an Kajüten: 1 für den Chefarzt, 2 für Aerzte, 1 für Apotheker, 1 für Geschäftsführer und Schreiber, 1 für Krankenwärter, 1 für Marineoffiziere, 1 für Signalmannschaften. Die Länge der Schiffe ist 301 Fuß, die Breite 37½ Fuß, Tiefe 19 Fuß 3 Zoll; die Maschine hat drei Zylinder; die Schiffssohle ist doppelt; die Baukosten sind 540 000 Yen (54 000 Lftr.) für jedes Schiff. Jedes Schiff soll im Ganzen 176 Betten haben und zwar: 1. Kl. 41, 2. Kl. 12, 3. Kl. 116, für ansteckende Krankheiten 7. Wenn bei der 3. Kl. Betten übereinander gestellt werden, so hat die 3. Kl. allein 232 Betten. Die Bemannung beträgt 75 Personen. Vom Rothen Kreuz sollen auf jedem Schiff sein 1 Chefarzt, 3 Aerzte, 2 Apotheker, 1 Geschäftsführer, 1 Schreiber, 2 Oberkrankenwärter und 20 Krankenwärter. Im Ganzen 30 Personen.

Von der fürstlichen Portofreiheit. Den deutschen Reichsfürsten steht verfassungsgemäß die Portofreiheit für ihre Briefschaften zu. Man begreift zwar, nicht, warum ein millionenreicher Fürst seine Briefe gratis befördert erhält, während der ärmste Arbeiter seinen Nickel dafür opfern muß — aber, es ist halt mal so! Nun ist aber nach dem ganzen Sinn des Artikels in der Verfassung selbstverständlich, daß nur die persönlichen Briefschaften der hohen, höheren, höchsten, allerhöchsten und allerallerhöchsten Herrschaften ohne Entgeld, d. h. für naß durch die Post befördert werden. Aber gegen diesen Geist des Gesetzes wird fortwährend gesündigt. Die fürstlichen Vermögensverwaltungen (wir erinnern nur an die die Weinbergsverwaltung des hundertfachen Millionärs Albrecht von Preußen, der nebenbei noch das Land Braunschweig regiert!) scheuen sich nicht, für ganz gewöhnliche Reklamezettel die Portofreiheit in Anspruch zu nehmen. Es liegt uns heute vor ein Couvert mit folgender Aufschrift:

Fürstliche Saline und Soolbad Salzuflen.
An das Hotel
(Name)
. . . . . .
(Ort)
. . . . . .
Fürstliche Angelegenheit.

Diese deckende Hülle barg folgenden portofrei beförderten hektographirten Wisch:

Soolbaad Salzuflen, den . . . 189 .
Ew. Wohlgeboren
theilen wir ergebenst mit, daß wir, am unsern aufblühenden

Kurort in weiteren besseren Kreisen bekannt zu machen, zur Zeit von der bekannten Firma Schömbs in Offenbach ein künstlerisch ausgearbeitetes Plakat-Bild von unserem Kurorte in der Größe von 1 × 0,75 m anfertigen lassen.

Wir fragen ergebenst an, ob es Ihnen angenehm ist, wenn wir Ihnen ein solches kostenfrei zum Wandschmuck zusenden würden. Da sich dasselbe in Folge seiner gediegenen Ausführung ziemlich theuer stellt, so müssen wir als Aequivalent erbitten, daß Sie für dasselbe einen geeigneten Platz in einem Ihrer Zimmer auswählen.

Einer baldgefälligen Rückäußerung sehen wir ergebenst entgegen.

Hochachtungsvoll

Fürstliche Bade-Verwaltung.

Sachse.

Gegen diese Art von Ausnützung fürstlicher Portofreiheit im geschäftlichen Konkurrenzkampf sei hiermit von neuem Protest erhoben.

Von der Berliner städtischen Schuldeputation ist dem Verein für gesundheitsgemäße Erziehung der Jugend auf einen von ihm gestellten Antrag, „die erwerbliche Thätigkeit von Schulkindern unter elf Jahren während der Nachtzeit (von 8 Uhr Abends an) gänzlich zu verbieten", nach der „Berliner Zeitung" die Antwort geworden.

In der mitgetheilten Form ist das vorgeschlagene Verbot nicht zulässig; es würde, da dasselbe auch die gewerbsmäßige Nachtarbeit in der eigenen Häuslichkeit umfassen würde, ein unerträgliches Spionersystem in die Familien tragen.

Eine kläglichere Ausrede hat die Politik der schrankenlosen Ausbeutung wohl selten vorgebracht. Es geht nichts über die Manchestermoral des Freisinns!

Die Blätter des Bundes der Landwirthe haben wiederholt behauptet, daß die Bezüge des Herrn v. Ploetz in seiner Eigenschaft als Präsident des Bundes „auch nicht entfernt" an 6000 Mark heranreichen. Jetzt berichten hannoversche Zeitungen über eine Rede, die der Direktor des Bundes Dr. Diederich Hahn in Otterndorf gehalten hat. Darin hat Herr Hahn ausgeführt:

Den übertriebenen Gerüchten über seine glänzende Besoldung als Bundesdirektor (15 000 Mark Gehalt und 6000 Mark Diäten) müsse er ein Ende machen. Er beziehe 9000 Mark Gehalt und halte das bei den theuren Verhältnissen Berlins und seiner Arbeitsleistung nicht gerade für zu hoch. v. Ploetz hätte auch nicht 30 000 Mark Gehalt, sondern nur 6000 Mark.

Also doch 6000 Mark für Herrn v. Ploetz — neben den Tagegeldern? Da Herr Hahn, so meint die „Voss. Ztg.", nie in Abrede stellte, Gehalt zu beziehen, so ist ihm auch in den Berliner Blättern daraus kein Vorwurf gemacht worden. Nur gegen die Darstellung wurde Einspruch erhoben, daß die Herren v. Ploetz und Dr. Roesicke von ihren Bundesämtern keine persönlichen Vortheile haben. Wenn die Bundesblätter weiter über die „Arbeitergroschen" zetern, wird man sie aber doch an die Bauernmarkstücke erinnern.

Die Berliner Bürgermeisterwahl ist am Donnerstag Abend von der Stadtverordnetenversammlung vollzogen worden. Die Wahl fiel, wie nach den Beschlüssen des vorbereitenden Ausschusses vorauszusehen war, auf den Bürgermeister Kirschner. Auf diesen vereinigten sich von 86 gültigen Stimmen 76. Der Oberbürgermeister Bender von Breslau, der schon vorher auf die Wahl verzichtet hatte, wurde mit neun Stimmen bedacht. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Gruppe hatten weiße Zettel abgegeben.

Das Scheitern der internationalen Zuckerkonferenz in Brüssel stellt das belgische Regierungsblatt „Soir" in sichere Aussicht. Es theilt mit, daß mehrere Delegirte fremder Mächte den Arbeiten der Konferenz bereits fernbleiben.

Das „Deutsche Wochenblatt", die von Dr. Arendt, dem bekannten Bimetallisten und Parteigenossen der Stumm und Kardorff redigirte Zeitschrift, von der der Herausgeber einmal gesagt haben soll, ob die Wochenschrift Abonnenten hat, ist gleichgültig, wichtig ist blos, daß sie einer, der Kaiser liest, ist nun nach mehr als 10jährigem Erscheinen in den Verlag der „Täglichen Rundschau" übergegangen; sie wird künftig von dem früheren Jesuiten Grafen Hoensbroech redigirt werden.

Der Ausdruck „nach Mustern aus Puttkamerun" ist beleidigend! In der Begründung eines Urtheils der Hirschberger Strafkammer, durch welches der Redakteur des „Boten aus dem Riesengebirge" Paul Werth, wegen Beleidigung des Landraths von Lösch zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde, findet sich nachstehender Passus:

„.... Aber in dem Vorwurf, Herr von Lösch habe nach Mustern aus Puttkamerun gehandelt, liege eine schwere Beleidigung. Es sei bekannt, daß der Landrath von Puttkamer sich gröblich vergangen und weit die Vorschriften der Regierung-Reglements überschritten habe. In der Behauptung, Herr von Lösch habe sich Herrn von Puttkamer zum Vorbilde genommen, liege der Vorwurf, er habe eben so wie dieser gehandelt. Das enthalte eine schwere Beleidigung."

Für den pommerschen Landrath v. Puttkamer und sein Regiment ist dieses Gerichtsurtheil gerade keine Schmeichelei.

Der Saatenstand im Deutschen Reich war nach einer Zusammenstellung des Statistischen Reichsamts — wobei Nr. 1 sehr gut, Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering, Nr. 5 sehr gering bedeutet — um die Mitte des Monats Juni (im Vergleich mit dem Mai d. J.) Winterweizen 2,1 (2,1), Sommerweizen 2 5 (2,3), Winterspelz 2,0 (2,0), Sommerspelz 1,7 (—), Winterroggen 2,2 (2,3), Sommerroggen 2,4 (2,3), Sommergerste 2,5 (2,3), Hafer 2,6 (2,4), Kartoffeln 2,7 (—), Klee 1,9 (2,0), Wiesen 2 1 (2,0). Aus den Erläuterungen zu dieser Uebersicht entnehmen wir: „Während das Wetter den Wintersaaten, dem Klee und den Wiesen fast überall förderlich war, haben die Sommersaaten und die Kartoffeln vielfach gelitten; in dem einen Theil Deutschlands durch Nässe, in anderen Gebietstheilen durch Trockenheit. Trotz der zahlreich berichteten Einzelschädigungen durch Hagel, Wolkenbruch, Ueberschwemmung, vereinzelt auch durch Frost, ist aber der allgemeine Stand doch ein recht befriedigender. Die beiden für die menschliche Ernährung in Deutschland wichtigsten Körnerfrüchte, der Winterroggen und der Winterweizen, weisen bessere Juni-Noten auf, als je zuvor in den letztvergangenen fünf Jahren. Auch der Winterspelz steht in diesem Jahre besser als in vier der eben genannten fünf Jahre. Die Sommergetreide: Weizen und Roggen, Gerste und Hafer zeigen zwar eine Verschlechterung gegenüber dem letzten Maibericht, bieten aber, mit Ausnahme der Gerste, dieselben Ernteaussichten wie im Juni vorigen Jahres. Der Stand von Klee und Wiesen berechtigt zu guten Erwartungen. Nur die Kartoffeln weisen eine minder gute Note auf, als sie sich hier im Juni der Jahre 1893—97 berechnete."

Frankreich.

Vom Dreyfus-Skandal. Der ehemalige Deputirte Josef Reinach hat Freitag als Hauptmann der Landwehr vor dem militärischen Disziplinargerichte gestanden. Er war der Beleidigung des Generalstabes bezichtigt, weil er im „Siècle" einen Artikel der englischen „National Review" wiedergegeben und mit zustimmenden Bemerkungen begleitet hatte. In der genannten englischen Zeitschrift war u. A. behauptet worden, daß in Berlin Quittungen Esterhazys über empfangene Geldbeträge vorhanden seien, und daß der deutsche Generalstab diese vorlegen könne, wenn er wolle. Die Verhandlung vor dem Disciplinargericht dauerte eine Stunde und fand bei verschlossenen Thüren statt. Reinach erklärte beim Verlassen des Gerichtsgebäudes einem Redakteur des „Temps", es sei ihm Schweigen auferlegt worden; er dürfe also nicht reden. Aber er sei ermächtigt, den Brief zu veröffentlichen, den er am Vormittag von dem Verfasser des Aufsatzes in der „National Review", Frederic Cornwallis Conybeare, Professor an der Universität Oxford, erhalten habe. Dieser hochinteressante Brief lautet:

„Ich vernehme durch die Blätter, daß Sie in Paris verdächtigt sind, der Verfasser des Aufsatzes im Januarhefte der „National Review" zu sein, von dem Sie eine Uebersetzung veröffentlicht haben. Ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, aber ich erachte es für meine Pflicht zu erklären, daß ich allein der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes bin. Ich bin ein Freund Frankreichs und habe immer das Gedeihen und die Blüthe Frankreichs gewünscht. Trotzdem habe ich es als nützlich erachtet, die Informationen zu veröffentlichen, die ich aus den authentischsten Quellen erhalten habe. Kein autorisirtes Dementi wird meinen Mittheilungen entgegengestellt werden, weil sie auf Mittheilungen von Personen beruhen, deren Autorität unbestreitbar ist. Ich kann Ihnen daher versichern, daß der **Oberst von Schwarzkoppen** (deutscher Militärattache in Paris. Red. d. L. V.) nicht in Abrede stellen wird, **daß er für gemachte Mittheilungen dem Major Esterhazy eine monatliche Summe von 2000 Francs bezahlt hat.** Ich bekräftige Ihnen, daß der französische Generalstab Gefahr läuft, in den auswärtigen Blättern Fac-similes der Dokumente veröffentlicht zu sehen, die Esterhazy an Oberst von Schwarzkoppen geschickt hat, und die sämmtlich von seiner Hand geschrieben sind. Ich versichere Ihnen, daß diese Möglichkeit im Monat Februar dieses Jahres fast verwirklicht worden wäre und daß das Damoklesschwert beständig über dem Haupte des Generalstabes schwebt. Als aufrichtiger Freund Frankreichs bitte ich Gott, daß der Generalstab mit Weisheit und Gerechtigkeit handelt, so lange es noch Zeit ist, und Beweise des Gerechtigkeitsgefühls gebe, das immer die französische Armee ausgezeichnet hat. Ich ermächte Sie, meinen Brief in den Blättern zu veröffentlichen und ihn Ihren Richtern vorzulegen."

Dieses Schreiben ist sehr geeignet, die Spannung, mit der alle Welt die Entwickelung des Dreyfus-Skandals beobachtet, noch zu erhöhen.

Obgleich, wie gesagt, über die Verhandlung des militärischen Disziplinargerichts strengstes Stillschweigen angeordnet ist, will der „Soir" wissen, der Disziplinargerichtshof habe sich einstimmig dafür ausgesprochen, daß Reinach seinen Rang als Hauptmann der Landwehr verliere. (Inzwischen ist das amtliche Dekret auch schon erschienen, welches Reinach des Ranges als Hauptmann der Landwehr verlustig erklärt. (Red. d. L. V.) — Die Esterhazy-Blätter sind von diesem Brief natürlich recht wenig erbaut. Und der „Jour" führt auch bereits sein schwerstes Geschütz auf.

Unter der Ueberschrift „Ein deutsches Complot" führt der „Jour" aus, daß Deutschland die Publikation der Akten des Kriegsgerichts über den Dreyfus-Fall erzwingen wolle, weil alsdann der Krieg mit Frankreich unvermeidlich sei. Deutschland wolle absichtlich eine äußere Verwicklung, um der inneren eigenen Gefahr des Sozialismus Herr zu werden.

Oberst Picquart hat jetzt gegen seine Pensionirung Einspruch beim Staatsrath erhoben.

Aegypten.

Das baldige Ende der Herrschaft des Mahdi ist nach den neuesten Berichten aus dem Sudan zu erwarten. Die Londoner „Pall Mall Gazette" veröffentlicht ein Telegramm aus Kairo, in welchem es heißt, ein gut beglaubigter Bericht sei dort eingetroffen, wonach der Khalif Khartum verlassen habe und südwärts geflohen sei in der Richtung auf Globeid und Cordofan. Dies soll die Ursache der Abreise des Sirdars zur Armee sein, damit die Verfolgung sofort begonnen werden könne.

Lübeck und Nachbargebiete.

27. Juni.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Ratzeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zuzug ist fernzuhalten.

Der Vorstand
der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes."
J. A.:
R. Hermann.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg ist fernzuhalten.

J. A.:
Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.
R. Hermann.

Achtung!

Die Parteigenossen, welche am Stichwahltage in Mecklenburg thätig waren, werden, soweit sie von vorgekommenen Unregelmäßigkeiten zu berichten haben, ersucht, morgen, Dienstag Abend 8½ Uhr im Vereinshause zu erscheinen.

Die Liegnitzer „Unruhen", die entstanden waren, weil ein Bildhauer sein Dienstmädchen in gar zu heftiger Weise durchgeprügelt hatte, lassen die „Lüb. Anz." noch nicht schlafen. Nachdem wir neulich erst einen frechen Angriff der „Lüb. Anz." auf die Sozialdemokratie wegen dieser Angelegenheit energisch zurückweisen mußten, fahren sie jetzt wieder neues Geschütz auf. Die Breslauer „Volkswacht" hatte natürlich auch über die Unruhen geschrieben und dann dazu bemerkt: „Nur der heillosen Gesetzesunkenntniß des Volkes ist es zuzuschreiben, daß solche beklagenswerthe Vorgänge sich abspielen können. Wo und wann wird denn auch heute der Staatsbürger in der Gesetzkunde unterrichtet?" Zu diesen an sich so treffenden Worten bemerkt nun das Amtsblatt, das unentwegt für Ordnung und gute Sitten kämpft:

Also, wenn Häuser allabendlich mit Steinen bombardirt werden — dann liegt das daran, daß die beklagenswerthen Veranstalter solcher zukunftstaatlichen Manöver nicht wissen, daß das gesetzlich verboten ist. Daß aber die sozialdemokratische Presse mit dieser Dreistigkeit zu kommen wagt, ist das Allerschönste. Denn gerade sie bemüht sich unablässig, in dem Volke die Achtung vor dem Gesetz und den Rechten der Mitmenschen zu ersticken.

Wir würden den geehrten Herren in der Redaktion des Amtsblattes dankbar sein, wenn sie uns auch nur einzigen Fall namhaft machen könnten, wo die sozialdemokratische Presse bemüht gewesen ist, in dem Volke die Achtung vor dem Gesetz in den Rechten der Mitmenschen zu ersticken." Es ist im Gegentheil — unsere schlimmsten Feinde geben das zu — stehender Gebrauch der sozialistischen Presse, die Leser über jedes einzelne Gesetz aufzuklären, damit sie sich nicht in den Maschen der verzwickten modernen Gesetze fangen.

Gewaltthätige Ausschreitungen kamen gelegentlich der Stichwahlen in der Nacht auf Sonnabend in Heilbronn vor. Nachdem das Wahlergebniß bekannt geworden war, durchwogten, große Schaaren wahlunmündiger Burschen johlend und schreiend die Straßen. Den Marktplatz hielt eine große Menschenmenge besetzt, aus welcher Schimpfworte gegen Hegelmeier ertönten. Gen. Kittler, unser Kandidat, forderte die Demonstranten auf, ruhig nach Hause zu gehen, aber nur wenige leisteten dieser Aufforderung Folge. Hierauf ging die Polizei mit Unterstützung der Feuerwehr vor, aber auch ihnen gelang es nicht, Ruhe zu schaffen. Militär wurde requirirt, das mit aufgepflanztem Bajonnet den Marktplatz säuberte. Als sich in den angrenzenden Straßen die Menge staute, ging auch hier das Militär vor. Nachts 2 Uhr war es auf den Straßen ziemlich ruhig. Patrouillen durchzogen dieselben und zerstreuten die Gruppen, welche sich noch ansammelten. Während des Tumults wurden am Rathhause mit Pflastersteinen Fensterscheiben eingeworfen. Auch Schutzleute wurden durch Steinwürfe verletzt. Viele Verhaftungen wurden schon vorgenommen.

Wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit wurde der mehrfach wegen ähnlicher Vergehen vorbestrafte Tapezierer K. von der hiesigen Strafkammer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu 2 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust bestraft.

Die Verhandlungen der diesjährigen ersten Schwurgerichtsperiode werden morgen fortgesetzt. Zur Verhandlung kommen am Dienstag die Strafsachen gegen 1) die Dienstmagd Schütt aus Hafthagen wegen Kindesmordes, 2) die Dienstmagd Barbara Sobotka aus Gr. Bartelsdorf wegen Mordes. Am Mittwoch wird gegen die Kindergärtnerin Klara Burmeister aus Eutin wegen Mordes verhandelt werden.

Der Genuß von Speise-Eis, wie es um die jetzige Zeit von zahlreichen Händlern auf der Straße feilgeboten und namentlich von Kindern viel gekauft wird, mahnt zur höchsten Vorsicht. Irgendwelche Kontrolle bei der Herstellung dieses Nahrungs- oder richtiger Naschmittels findet nicht statt, obwohl sie sehr nothwendig wäre. Man kann mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es in manchem auf der Straße vertriebenen Speise-Eis von schädlichen Mikroben wimmelt.

Hamburg. Zum Streik der Bäcker. Abermals haben mehrere Bäckermeister die Forderungen der Gesellen bewilligt, so daß jetzt in Hamburg 72, in Altona 50 und in Wandsbek 5 Bäckereien als geregelt zu betrachten sind. Insgesammt arbeiten rund 400 Gesellen zu den neuen Bedingungen, das sind etwa 40 pCt. der bis vor Ausbruch des Streiks beschäftigt gewesenen Gesellen. Sonnabend erschienen im Bureau des Central-Streikkomitees mehrere Bäckermeister, welche ohne Umschweife erklärten, sie hätten aus Dummheit sich den Innungsprotzen angeschlossen. Ihr Geschäft sei ihnen schließlich

doch lieber, als die 1000 Mk. Konventionalstrafe. Die Meister, denen diese Einsicht eigentlich etwas früher hätte kommen können, unterschrieben hierauf die Forderungen. Daß der verhängte Boykott den Innungskrautern nicht einerlei ist, davon legt folgendes Schreiben Zeugniß ab:

„Lieber Kollege! Ich bitte dringend, in der am Montag, 27. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, bei Herrn Steen, Bankstraße 142, stattfindenden Versammlung zu erscheinen. Es handelt sich um unsere Existenz, ob unterliegen oder siegen. Es darf Niemand fehlen. Jeder Kollege wird gebeten, eine Namensliste derjenigen Brodhändler mitzubringen, welche jetzt von der Vorwärtsbäckerei Brod beziehen. Besten Gruß D. H. D. Blinckmann."

Sehr siegesgewiß klingt dieses Schreiben gewiß nicht. Wenn der Boykott jetzt scharf gehandhabt wird, werden in einigen Tagen auch diejenigen Kraut er bewilligen müssen, welche gleich von vornherein den bescheidenen Forderungen der Gesellen ein „Niemals" entgegensetzten.

Kiel. Gesammtresultat. Hänel 23 007, Legien (SD.) 21 166. Gegen die Wahl Hänels wollen unsere Genossen wegen Ungesetzlichkeiten und Unregelmäßigkeiten Protest erheben.

Kiel. Der neue Kreuzer „Hertha" kollidirte bei der Rückkehr von der Probefahrt mit der Werftpinasse 2, die jüngst mit der Werftwache im Hafen sank. Die Pinasse wurde vollständig zertrümmert.

Briefkasten.

††† Mittwoch 8½ Uhr, Abrechnung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Todes-Anzeige.

Sonntag Nachmittag 2 Uhr starb nach schwerer Krankheit unsere Mutter

Dorothea Meyer geb. **Wegner.**

Betrauert von Allen die ihr nahe standen.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 28. Juni, Nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Klappenstraße 28, aus statt.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 2 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden meine liebe Frau

Emma Gebien, geb. Jürgens

im 35. Lebensjahre. Tief betrauert von mir, zwei unmündigen Kindern, Eltern, Schwiegereltern und Allen, die ihr nahe standen. **Johann Gebien.**

Die Beerdigung findet von der St. Lorenz-Kirchhofskapelle am Dienstag den 28. Juni, Nachmittags 2½ Uhr aus statt.

Unserem Freunde und Parteigenossen

Fr. Dücker

die besten Glückwünsche zur Silbernen Hochzeit.

B. E. und **Fr. L.**

Billig zu verk. ein gebr. Plättofen
Paulstraße 11.

Gesucht zum 1. Okt. eine Wohnung
von einzelnen Leuten im Preise von 150—160 Mk. Offerten unter **J 51** an die Exped. d. Bl.

Ges. zum 1. Okt. eine kl. Wohnung
Wilhelmshöhe oder d. Nähe. Miethe 120—160 Mark. Off. u. **A 55** an die Exp. d. Bl.

Zum 1. Juli event. 1. August umständehalber ein ordentliches kräftiges **Dienstmädchen** gesucht. Lohn 40 Thlr. und Trinkgelder.
Frau **Hinz,** Schmiedestraße 20.

Zum 1. Okt. Wohnung v. 2—3 Z. Part. v. 1. Et., 150—200 M., gesucht, einerlei w. Th., a. l. kurz v. Mühl. v. Hüxterth. Off. u. **Sa** a. d. Exp. d. Bl.

Ein Satz Ferkel zu verkaufen.
C. Frosch in Vorrade.

Verloren eine Damen-Uhr
Bitte abzug. g. Bel. Dankwartsgrube 38.

Verloren ein gelbledernes Portemonnaie mit Inhalt auf dem Wege von Petersgrube bis Israelsdorf oder auf dem Festplatze dortselbst. Unter Anderem befanden sich darin 2 Theaterbillette (Wilhelmtheater) Nr. 109, 110 in demselben. Abzugeben gegen Belohnung bei Frau **A. Klempau,** Gr. Petersgrube 12.

Ger. Vorderschinken
zum Rohessen, per Pfd. 50 Pfg.
Ger. Karbonade
ohne Knochen, per Pfd. 50 Pf.
empfiehlt
Adolf Steffen,
38 Breitestraße 38.

Spezial-Geschäft.
Allerfeinste
Matjes-Heringe
besonders zart, fett und dickrückig empfiehlt
Heinrich Koop,
Telephon 260. Marktstraße 4.
Versand von 6 Stück aufwärts in jeder beliebigen Quantität.

Gute Magnum bonum
und kleine französische Kartoffeln
hat noch billig abzugeben
August Jensen
Hartengrube 21.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Saison-Ausverkauf

der von der Frühjahrs-Saison zurückgesetzten Artikel in **allen** Abtheilungen
zu ganz erheblich ermässigten Preisen.

Ein Posten Herren-Buckskin-Westen 1,50 Mk., sonst 3 u. 4 Mk.
Ein Posten schwere baumw. Socken u. Strümpfe, Paar 10 u. 20 Pfg.
Ein großer Posten Damen-Corsetts, ausrangirte Sorten, sehr billig.
Die angesammelten
Reste von Kleiderstoffen, Halbleinen, Bettzeugen u. s. w.
während der Dauer des Ausverkaufs enorm billig.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem **geehrten Publikum** hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage

Hüxterdamm 10

ein

Tabak- u. Cigarrengeschäft

eröffnet habe.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Hermann Köhler.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von **Rudolf Elcho.**

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und **schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen** und **lokalen Ereignisse.**
Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Die **„Volks-Zeitung"** vollendet im 3. Quartal den Abdruck des spannenden Romanes „Sumpfland" von **Dora Dunker** und läßt darauf das neueste Werk des in Italien und Frankreich gleich hoch geschätzten **Andrea Orlandi** folgen, das den Titel „Gilberta" führt. — Das **„Illustrirte Sonntagsblatt"** bringt mehrere Novellen namhafter Autoren zum Abdruck, darunter „Eine Mutter" von **Burton Harrison,** welche mit einer anziehenden Herzensgeschichte eine ebenso originelle, wie geistreiche Verspottung amerikanischen Gesellschaftslebens verbindet. Hierzu kommen Beiträge von O. Heller, Käthe Stellmacher, P. Max, Paul Bliß u. a. m.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Bestes Sohl-Leder zu sehr billigen Preisen, in ganzen Häuten und im Ausschnitt, sowie sämmtl. Schuhmacher-Artikel.
C. Kahns, Lederhandlung, **Mengstr. 5.**

Messer und Scheeren
kauft man gut und vortheilhaft bei
H. Hentschel
32 Hüxstraße 32.
Schleifen u. Reparaturen täglich

Klauenöl
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möblus & Sohn,
Knochenölfabrik, Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Diverse prima gebrauchte Räder
zu sehr billigen Preisen.
O. Störzner, Johannisstr. 33.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß Unterzeichnete mit dem heutigen Tage im Hause

Engelsgrube 33

eine Obst-, Grünwaaren- u. Flaschenbierhandlung

eröffnet hat. Allen mich Beehrenden reelle und prompte Bedienung zusichernd, bittet um gütigen Zuspruch

Frau **M. Haack Ww.**

Lübeck, den 27. Juni 1898.

Auf Abzahlung

gegen Anzahlung nach Uebereinkunft verkaufen wir

Mobilien
Spiegel
Polsterwaaren.
Ganze Wohnungs-Einrichtungen
ebenfalls auf Theilzahlung
zu billigsten Preisen.
Bei comptanter Zahlung 4% Rabatt.
H. Prüssmann & Sohn
Inh.: **Martin Prüssmann.**
Lübeck, Marlesgrube 23.

NB. Gebrauchte Mobilien werden eventuell in Gegenrechnung gebracht.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 27. Juni 1898
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zu den gestellten Anträgen der Generalversammlung.
2. Wahl eines Delegirten.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband.

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 28. Juni 1898
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Besprechung über Abhaltung eines Sommervergnügens.

Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig.

Die Lokalverwaltung.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Dienstag: Erbsensuppe, Schweinefleisch, Kartoffeln, Sauce, Gurken.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 148. Dienstag, den 28. Juni 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

28. Juni.

In der Paulskirche wurde mit 450 gegen 100 Stimmen die Einführung einer provisorischen Zentralgewalt für Deutschland nach dem Vorschlage Heinrichs von Gagern beschlossen: Diese Behörde sollte bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland in allen die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands betreffenden Angelegenheiten die vollziehende Gewalt ausüben, die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht übernehmen und die völkerrechtliche Vertretung Deutschlands führen. Diese provisorische Zentralgewalt sollte einem Reichsverweser übertragen werden, der von der Nationalversammlung frei gewählt werden sollte. Der Reichsverweser sollte sich der Nationalversammlung verantwortliche Minister ernennen, während man ihm selbst durch das Gesetz die Unverantwortlichkeit zubilligte.

Der Oberbefehlshaber in der Pariser Junischlacht, General Cavaignac, zeigt der Nationalversammlung die Niederlegung der ihm verliehenen Gewalten an; jedoch wurde ihm alsbald auf's Neue die Diktatur übertragen, indem man den General zum Chef der Vollziehungsgewalt machte. Die Junischlacht war so gut wie das Ende der Republik des 24. Februars. Der geistige Inhalt der republikanischen Bewegung, die Ideen der Gleichheit, Verbrüderung und Freiheit, war im Kampf gegen die aufständischen Arbeiter verloren und vergessen. Mit brutaler Hand führte Cavaignac sein Regiment, unbekümmert darum, daß von den Freiheiten der Republik kaum eine einzige übrig blieb. Die Nationalwerkstätten wurden endgiltig geschlossen. Paris befand sich im Belagerungszustand, der erst im Oktober aufgehoben wurde. Elf Zeitungen waren während des Kampfes verboten worden, und die wieder eingeführte Kautionspflicht umgab die Presse mit engen Schranken. Auch das Vereinsrecht wurde stark beschnitten. Dies war so recht die Stimmung, die in dem bonapartistischen Abenteurer den Retter des Staats und der Republik erblicken ließ und ihm die Wege zum Konsulat und zum Kaiserthron ebnete.

Vom deutschen Heerwesen.

Am 26. Mai 1897 hat die Reichstagsmehrheit gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion einen Artilleriekredit von 44372742 Mk. bewilligt. Dieser Betrag ist nur ein Bruchtheil der Forderungen, die zur Umgestaltung des Artilleriematerials, für neue Geschütze der Feldartillerie, beansprucht worden sind. Im ganzen werden vorläufig weit über 100 Millionen Mark verlangt; in den nächsten Etatsjahren kommen die späteren Forderungen.

Die einmaligen Ausgaben für Heer und Flotte umfassen in den ersten Jahren nach dem Kriege von 1870/71 die großen Retablissements (Wiederherstellungs-) Kosten und die Beschaffung neuer Geschütze und Gewehre. Dazu gehört seit dem Jahre 1887 ein Kredit von 62 Mill. für „Steigerung der Operationsfähigkeit und Schlagfertigkeit des Heeres", ein Kredit von 114300000 Mk. für die Verstärkung der Festungen, ein Kredit von 61270000 Mark zum strategischen Ausbau der Eisenbahnen, ein Kredit von 282 Millionen zur Ausführung des Wehrgesetzes von 1888. Von diesem letzten Kredit waren 3/4 bestimmt für das Artillerie-, Waffen- und Munitionswesen, insbesondere für ein neues Gewehr an Stelle des erst 1887 eingeführten neuen Gewehrs. Dazu kamen 1889/90 noch Zusatzkredite von 45813000 Mk., ferner eine erste Rate Artilleriekredite in der Höhe von 61224130 Mark. Dazu rechne man die hohen Kredite für Kasernenbauten; es galt die mit dem 1. April 1890 an die Ost- und Westgrenze verlegten Truppen unterzubringen. Auch die neuen Etats seit 1891 und 1893 weisen sehr große Beträge für Kasernierung der neuen Truppenkadres, für neue Uebungsplätze ganzer Armeecorps, für die Festungen, für artilleristische Zwecke, für Vorräthe und neue Kriegsformationen usw. aus.

Zum 15. Juni 1898, dem zehnjährigen „Regierungsjubiläum", veröffentlichte nun das offiziöse Militär-Wochenblatt einen Festartikel: Kaiser und Heer, zehn Jahre unauflöslich fester Zusammengehörigkeit. Darin werden die Verdienste Wilhelms II. um den Militarismus eingehend gewürdigt.

Im Jahre 1890 wurden zwei neue Armeecorps gebildet, wozu die vierten Bataillone einiger Regimenter zu fünf neuen Regimentern sich zusammenschlossen. Das Jahr 1893 brachte uns mit der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen auch einen höheren Etat für die alten Bataillone, aus denen 1897 die Regimenter bis zur Nummer 180 hervorgingen. Dann heißt es:

> Viele Garnisonveränderungen sind die Folge dieser Vermehrungen gewesen, um unsere Grenzen noch wirksamer schützen zu können. Truppentheile wie einzelne haben dabei oft liebgewonnenen Verhältnissen der alten Garnisonen, mit denen sie zum Theil eng verwachsen waren, entsagen müssen. Doch für jeden Soldaten ist „Regis voluntas suprema lex". (Des Königs Wille ist das oberste Gesetz.) „Der König rief und alle, alle kamen", so war es bis 1813, so ist es 1898 und so bleibt es, solange König und Heer fest zusammenstehen. In diesem Sinne haben die neuen Bataillone auch 1894 und 1897 aus der Hand des Allerhöchsten Kriegsherrn ihre neuen Feldzeichen entgegengenommen, angesichts des Denkmals Friedrichs des Großen und des Palastes Wilhelms des Großen, im Gedenken an die Völkerschlacht von Leipzig und an den Geburtstag des Siegers von Wörth, des Dulderkaisers Friedrich III.

„Des Königs Wille das oberste Gesetz", sagt das „Militär-Wochenblatt", und man erinnert sich jener berühmten Rekruten-Ansprache, in der vom Schießen auf Väter und Brüder die Rede war.

Das „Militär-Wochenblatt" schildert nun in den hellsten Farben den Aufschwung und die hohe Blüte der deutschen Heeresverfassung, die als musterhaft und unübertrefflich aufgezeigt wird. Da liest man:

> Nicht nur die Infanterie, sondern auch die Pioniere, die Fußartillerie und der Train erfuhren eine Vermehrung. Kavallerie, Fußartillerie und Train erst kürzlich eine Verbesserung ihrer Organisation. Seit 1895 wird das Lehr-Infanteriebataillon dauernd auf vollem Etat erhalten, um stets eine Truppe für Versuche aller Art zur Verfügung zu haben. Seit derselben Zeit unterstützen Jäger zu Pferde die Infanterie beim Meldedienst und befreien die Kavallerie von empfindlichen Abgaben, die ihre Gefechtsstärke schwächen könnten.
>
> Die Feldartillerie ist während der Regierung unseres Kaisers nicht nur um Regimenter und Batterien vermehrt, sondern durch die Unterstellung unter die Generalkommandos mit den Schwesterwaffen in innigere Berührung gebracht worden, die bei der weiteren Durchführung ihrer Organisation, so hoffen wir, noch wachsen wird, wenn erst jede Division über eine Artilleriebrigade verfügt und die Artillerie-Regimenter dafür an Umfang abnehmen, was wieder ihrer inneren Durchbildung zu gute kommen dürfte.
>
> Aber nicht nur die Zahl der Truppen ist auf Befehl Seiner Majestät vermehrt und zweckmäßiger eingetheilt, auch ihre Ausbildung ist unter **ganz persönlicher Allerhöchster Einwirkung** auf andere, der Gegenwart entsprechende Grundlagen gestellt worden. Gleich eine der ersten neuen Vorschriften nach Seinem Regierungsantritt war das Exerzier-Reglement für die Infanterie vom 1. September 1888, dem 1889 ein Neuabdruck folgte. In Verbindung mit dem Reglement für die Kavallerie von 1895, für die Feldartillerie von 1892 und mit der Felddienst-Ordnung von 1894 giebt es uns die Richtschnur für unser Verhalten auf dem Gefechtsfelde, nicht nur die Formen, sondern auch den Geist, in dem wir kämpfen sollen, den Geist des gut vorbereiteten und unaufhaltsam durchgeführten Angriffs, den Geist der zäh festhaltenden Vertheidigung, der rücksichtslosen Verfolgung.
>
> Heute mehr wie je verfügen wir hierfür über unübertroffene Waffen, die Infanterie über das Gewehr 88, das schon in seiner Bezeichnung auf den Regierungsantritt unseres Allerhöchsten Kriegsherrn hinweist und aus in seinem vollauf genügenden Kaliber noch lange erhalten bleiben kann. Die Schießvorschrift von 1893 regelt seine Verwendung, die von Jahr zu Jahr dank der Antheilnahme Seiner Majestät eine immer vollkommenere wird. Kaiserbüsten, Kaiserabzeichen, Kaisersäbel, Kaiseruhren werden alljährlich vertheilt. Durch den diesjährigen Ausfall des Einzel-Prüfungsschießens wird der Nachdruck immer mehr auf die Gefechtsausbildung gelegt. Die Kavallerie hat in der Königin der Waffen, der Lanze, einen erheblichen Zuwachs an Stoßkraft gewonnen und wird mit dem Karabiner 88 immer vollendeter auch im Gefecht zu Fuß ausgebildet. Die Feldartillerie endlich ist mit dem neuen Material C/97 den Nachbarstaaten um ein Erhebliches überlegen. **Ganz in der Stille waren** unter den Augen Sr. Majestät Anfertigung und Schießversuche vor sich gegangen, bis auf einmal **die erstaunte Welt von der bereits erfolgten Umbewaffnung Kenntniß erhielt.** Artillerie und Infanterie wetteifern jetzt in der Vernichtung des Gegners auf Entfernungen, auf denen ein ungeübtes Auge überhaupt noch keinen Menschen erkennt. Auf großen Uebungsplätzen kann die Schlachtentaktik bei kriegsmäßig angelegten Gefechtsübungen und Gefechtsschießen geübt werden, auch dies eine Errungenschaft der letzten Jahre seit 1893. Auf diese Weise können die Truppen besser vorbereitet zu den großen Herbstübungen ausrücken, die in immer größerem Stile nun auch den höheren und höchsten Führern Gelegenheit geben, ihr Feldherrntalent zu erproben.

Hier wird in einer offiziellen Fachzeitschrift, die die erste in Deutschland ist (ihr Verantwortlicher ist der Generalmajor z. D. v. Estorff, ihr Verleger die bekannte königliche Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin), mit erfreulicher Offenheit die ausgezeichnete, die Nachbarstaaten an Leistungsfähigkeit schlagende Organisation und Bewaffnung der deutschen Armee festgestellt. Mit kriegerischer Unzweideutigkeit wird die längst bekannte Thatsache berichtet, daß die Neubewaffnung der Artillerie durchgeführt war, ehe der Reichstag die Mittel bewilligt hatte, eine Maßregel, die budgetrechtlich zwar nicht zulässig, für die militärischen Zwecke aber „opportun" war.

Trotz alledem aber hören wir schon wieder von neuen großen Militärforderungen, und die Steuerzahler haben zu fürchten, daß sie für den unaufhaltsamen Fortschritt der Waffentechnik wiederum zu bluten haben werden. Die Gewehrkritik reißt nicht ab, immer wieder werden die anderen Militärstaaten mit ihrem drohenden Wettbewerb in der Kunst der Massenmordwerkzeuge dem biederen Bürger vorgeführt, und hier liest man doch, daß wir über „unübertroffene Waffen" verfügen, daß unsere Artillerie den ausländischen Konkurrenten „um ein Erhebliches überlegen

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ben David näherte sich dem Vater, der wie eine Bildsäule vor sich hinstarrte. „Du willst bekennen, Raaf;" fragte er ihn sanft und sehr leise: „was willst Du denn bekennen, da Du nichts weißt, als daß der Knabe nicht gestorben, sondern seinen Freunden wiedergegeben? Sage tausendmal, daß ich unschuldig sei, und Du nicht schuldig, und tausendmal werden sie Dir nicht glauben, . . . selbst dann nicht, wenn ich's wollte und könnte beweisen. Wisse aber, daß ich eher auf der Folter die Zunge verschlucke, ehe ich rede; weil ich gethan ein Gelübde, das ich halten werde fester als eins, das ich in der Schule geleistet."

Jochai sah ihn fragend und kopfschüttelnd an." „Weh mir!" sagte er: „Ein Eid, und wann hast Du ihn gethan?"

„Er ist noch nicht so alt, als Zodicks Besuch;" erwiderte Ben David: „ich hab' ihn geschworen bei der Lade des Bundes im allerheiligsten meiner Gedanken. „Raaf!" setzte er leise flüsternd hinzu: „Raaf! ich habe böse gethan, fühle ich jetzt,' denn ich habe gehandelt mit Menschenblut. Das Schändliche solchen Beginnens ist mir geworden klar, da mir einfiel, wie Esther jetzo hilflos einem gleichen Handel Preis gegeben ist, der vielleicht das Kleid ihrer Ehren in Koth tritt, vielleicht ihr junges Leben erstickt. Darum will ich büßen, und, sollt' ich ersterben in Graus und Schmerz, nicht durch mein Zuthun den Versuch machen, zu lindern mein Schicksal."

Jochai wollte in ein Geschrei des Kummers ausbrechen; Ben David bedeutete ihn jedoch heftig, zu schweigen, und rannte ihm ins Ohr: „Spare Deine Worte, die unser Elend nur beschleunigen, denn hinter einer Wand lauschen verborgene Zeugen, die Zodicks Unterredung mit uns behorchten. Mir hat's verrathen sein ängstlich Lauschen, und ich warne Dich. Man kommt schon: hörst Du? Ermanne Dich. Dein Leben werd' ich gewißlich retten. Meine Vertheidigung muß der hochgelobte Gott unternehmen. Eine Menschenzunge allein rettet einen Juden nicht."

Der Oberstrichter kam herein mit gewohnter Würde: in seinem Gefolge ein Schreiber, das Verhörprotokoll unterm Arme, das Schreibzeug am Gürtel. Der Gefangenwärter schob den Tisch zurecht, und ging.

„Jude Jochai und Du, sein Sohn David!" begann der Richter: „Man hat uns gemeldet, daß die Aufrichtigkeit in Eurer Seele die Oberhand gewonnen, ehe wir noch der Folter bedurft, um sie zu wecken. Ihr thut klug daran, zu bekennen, denn Eure Missethaten brechen von Tag zu Tage mehr hervor aus dem Schleier, mit welchem Eure Ränke sie umhüllt hatten. Gerhard von Hülshofen — erbleicht Ihr nicht noch deutlicher unter Eurer Blässe? — wird nicht säumen, vor unsern Schranken Zeugniß gegen Euch abzulegen, um also die Schuld wieder gut zu machen, so er als rechtgläubiger Christ zu böser Stunde auf sich geladen. Des armen Friedbergers Schmuck, von seiner Wittwe erkannt, bezeichnet Euch als Glieder der verruchten Mordbande, die ihre Verbrechen sogar in unsern Mauern ausübt. Nichtswürdige Gesellen, die schon seit lange in unsern Verließen schmachten, und ehemals mit jener Rotte Korah in Verbindung gewesen, entsinnen sich recht gut, einen der Hauptmörder mit dem Namen „der Jude" bezeichnen gehört zu haben, und würden gewiß den David von Angesicht zu Angesicht erkennen, wäre er ihnen damals nicht immer in einer unkenntlichen Vermummung erschienen. Kurz: die Zeit bricht ein Stück nach dem andern von dem Bollwerke ab, das Eure Heuchelei um die Wahrheit gezogen hat. Gerade jetzt ist's noch Zeit zu bekennen, um die schwere Hand der gesetzlichen Rache in ihrem Falle etwas aufzuhalten, und ein milderes Los zu gewinnen, wenn es sein kann. Wir haben daher auch nicht gesäumt, der an uns gegangenen Aufforderung diesenfalls zu entsprechen, und begehren von Dir, Jochai, daß Du sonder Ausschweife an den Tag gebest, was Du zu bekennen hast."

„Zu bekennen, Herr!" sagte der durch die Hingebung seines Sohnes muthiger gewordene Greis, „Gott soll mir helfen, wenn ich weiß, was ich bekennen soll, wenn es nicht ist unsere Unschuld."

Ben David schwieg befriedigt, aber des Oberstrichters schlaufreundliche Miene wandelte sich in eine frostige um, da er die Weigerung des Alten hörte.

„Wie?" fragte er, „hast Du Dein Vorhaben sobald geändert? Man sagte mir doch —"

„Edler Herr!" versetzte Jochai mit scheinbarer Offenherzigkeit, „so uns der hochgelobte Herr der Welt Stärke verleiht, so werden wir selbst unter Folterpein nicht aussagen, was uns, sind wir gleich fleckenlos wie das Lamm, den Stab bricht; um wie viel mehr müßten wir die Zunge schelten, die an uns zur Lügnerin werden wollte, freiwillig, ohne Noth."

„Aber", polterte der Richter aufwallend, „Du sagtest doch selbst, alter Sünder —"

Jochai schüttelte schweigend den Kopf wie einer, der seiner Sache sehr gewiß ist, und, mit einem Lächeln nur, den Unglauben eines andern straft. Diese Geberde machte indessen den Richter hitziger. „Leugne nicht, Jude," sprach er drohend, „Friedrich hat die Lügen verabscheuen gelernt im Schooße des wahren Glaubens. Du warst geneigt zu bekennen, so bekenne denn. Deine Aufrichtigkeit kann nur wohlthätigen Einfluß auf Dein Geschick haben. Bekenne die erschreckliche Kreuzigung des Knaben, die hauptsächlich Dir zur Last gelegt wird. Hast Du einmal diese erste und größte Missethat von allen gestanden, dann wird das Bekenntniß der übrigen schon leichter."

Jochai warf einen verstohlenen Blick auf den unerschütterlichen Ben David, und sagte dann entschlossen: „Gestrenger Herr . . . mir sollen alle Glieder erstarren zu Eis, wenn ich anders sagen kann, als: „Wir sind unschuldig." Der abtrünnige Knecht Zodick hat auch heute gelogen wie in seiner Klage. Gras wachse vor

ist" 2c. Bei neuen Heeresforderungen muß man diese Aufstellung des Militär-Wochenblattes sorgsam beachten und verwerthen.

In dem Festartikel des Militär-Wochenblattes heißt es dann noch: „Die Fürsorge des Kaisers hat sich aber auch, nicht in letzter Linie, dem Geiste des Heeres zugewandt, seiner Disciplin, die in einer erst vor wenigen Wochen fertiggestellten Militär-Strafgerichtsordnung sich ohne Lockerung der strafbaren Zucht den neueren Rechtsauffassungen anpaßt. Die Erziehung des Offizierkorps — denn „der Geist eines Heeres sitzt in seinen Offizieren" — ist im Kadettenkorps und auf den Kriegsschulen unter unserem Kaiser in neue Bahnen gelenkt worden, in dieselben wie das gesammte Schulwesen, nämlich in die des frischen Lebens, wie es dem offenen Auge auf Schritt und Tritt sich darbietet. In diesem Geiste fängt man jetzt auch an, den Mannschaftsunterricht zu leiten. Die Fortbildung der Offiziere ist seit 1895 durch eine Erweiterung der Kriegsakademie begünstigt worden, ihre Lebensführung durch Aufbesserung der Gehälter 1897 erleichtert, während der Kaiser bereits von Anfang an allem Luxus scharf entgegentrat und weitere Kreise zur Ergänzung der vermehrten Offizierkorps heranzog. Ebenso ist für die Unteroffiziere durch Vermehrung der für sie vorbehaltenen Civilstellen und durch Geldprämien gesorgt worden, wie auch Unteroffizierschulen und Unteroffiziervorschulen eine Vermehrung erfahren haben."

Die Militärstrafprozeß„reform" als eine „Anpassung" an moderne Rechtsauffassung zu betrachten, dazu gehört — militärischer Geist. Der „Mannschaftsunterricht" wird zur Schulung gegen die Sozialdemokratie benutzt; die Ergebnisse sind aber auch danach.

Folgt der Dank für des Kaisers höchstpersönliche Flottenpolitik. „Wie dem Heere, so gelten Thun und Denken des kaiserlichen Herrn in besonderem Maße der deutschen Flotte, deren Angriffstatik und Vergrößerung herbeizuführen der Kaiser in Schrift und Wort nie müde geworden ist, bis ihm in diesem Jahre die Festlegung eines planmäßigen Ausbaues gelang. Der 1895 von ihm eröffnete Kaiser Wilhelm-Kanal (sein Bau ist 1887 in Angriff genommen worden) kommt der Kriegs- wie der Handelsflotte zu Nutzen."

Da alles so gut bestellt ist in Heer und Marine, warum drängt dann eine Forderung die andere, warum wird der Philister durch die falschen Schilderungen der ausländischen Rüstungen in's Bockshorn gejagt?

Aus Nah und Fern.

Ein Stückchen aus Puttkamerun. Mit welcher Arroganz die ostelbischen Junker ihre Arbeiter behandeln, um konservative Wahlen, die doch gegen das Interesse der Arbeiter gerichtet sind, zu Stande zu bringen, das beweist folgendes Schriftstück, welches die in Kolberg erscheinende „Zeitung für Pommern" zum Abdruck bringt: „Poblother Männer!!! Ein großer Theil von Euch hat mir gestern eine kleine Gefälligkeit, die ich von jedem meiner Leute verlangen kann, verweigert, indem er nicht Firzlaff, sondern Benoit gewählt hat. Diejenigen, die es thaten, wußten, daß sie mich dadurch tief kränkten. Ich sehe mich nun leider genöthigt, meinerseits Euch gegenüber auch Gefälligkeiten zu verweigern, als da sind freie Aerzte, Apotheke, das Halten von Schafen erlaubt ebenso das der Ziegen und zuletzt die Weihnachtsgeschenke für Eure Kinder. Den Leuten, von denen ich weiß, daß sie in meinem Sinne gewählt haben, werde ich weiter Arzt und Apotheke bezahlen, sowie ihnen das Futtergeld für die zuviel gehaltenen Schafe erlassen, ihnen auch erlauben, ihre Ziegen weiter zu halten. Die Schafe müssen sie aber auch abstellen. Den Andern entziehe ich aber alle Wohlthaten und würde nichts dagegen haben, wenn Mews, Wachs und Gauger Pobloth, wo sie ja nach ihrer Meinung doch nicht zu leben haben, bald verließen. Jedenfalls aber geschieht dies zu Marien. v. Kaphengst." Die Namen Mews und Wachs sind einmal, der Name Gauger ist zweimal unterstrichen. Die Worte „wo sie ja doch ihrer Meinung nach nicht zu leben haben" beziehen sich, wie die „Ztg. für Pom." mittheilt, wohl auf eine Aeußerung, die Gauger in der Versammlung in Groß-Jestin, wo er mehrfach zu Gunsten des liberalen Benoit das Wort ergriff, gethan haben soll, die aber entweder von Herrn v. Kaphengst oder von dem, der sie ihm hinterbracht hat, gründlich mißverstanden worden sind. Herr Gauger hatte gesagt, durch die Annahme des Antrages Kanitz und durch das Margarinegesetz würden die Tagelöhner und kleinen Leute in ihrer Lebenshaltung schwer geschädigt. Sie würden nichts auf's Brod zu streichen haben, auch das trockene Brod würde ihnen vertheuert werden, sie würden in Folge der Vertheuerung des Roggenschrotes keine Schweine mehr fett machen können. Von den besonderen Verhältnissen in Klein-Pobloth hat Herr Gauger überhaupt nicht gesprochen. — Herr v. Kaphengst nennt das Verlangen „seine" Leute sollen konservativ wählen, eine kleine Gefälligkeit. Herr von Kaphengst ist wirklich bescheiden. Das ist dasselbe, als wenn der Indianer den Weißen freundlichst ersucht, er solle ihm doch den kleinen Gefallen thun, und sich von ihm skalpiren lassen.

Ein Sozialistentödter. Vor einiger Zeit war auf dem Gutshof Henriettenthal bei Frankfurt a. M. Feuer entstanden. Als der Brand ziemlich gelöscht war, forderte der Gendarm Voigt die zahlreichen Zuschauer auf, sich zu entfernen und sprach bei dieser Gelegenheit von Maulaffen. Die Zuschauer entfernten sich aber nicht, sondern machten ihrem Unwillen durch gewisse Zurufe Luft. Voigt ging sodann mit gezogenem Säbel auf einen Arbeiter Merling zu, faßte ihn an der Brust und stieß ihn zurück. Merling fiel gegen ein Wagenrad und trug eine Kopfverletzung davon. Einige Personen behaupteten später, Voigt habe Merling auch mit dem Säbel geschlagen. Die Zuschauer wurden sodann gegen Voigt noch erregter, schrien, man solle ihn ins Feuer werfen und bewarfen ihn mit Steinen, wodurch Voigt erheblich verletzt wurde. Aus diesem Vorfall entwickelten sich mehrere Prozesse. Eine Anzahl von Personen wurde wegen Aufruhrs angeklagt; ferner erhielt Redakteur Hoch eine Anklage wegen Beleidigung des Gendarmen, nachdem er den Vorfall in seiner Zeitung besprochen hatte. Hoch wurde jedoch freigesprochen, da das Gericht den Beweis der Wahrheit für geführt erachtete. Schließlich hatte Merling von Voigt ca. 112 Mark Schadenersatz für die Verletzung verlangt. Das Landgericht hatte den Gendarm verurtheilt, dem Merling 80 Mark Schadenersatz zu gewähren, weil das Gericht für erwiesen erachtete, daß der Gendarm dem Merling mit dem Kopf gegen das Wagenrad gestoßen habe. Gegen seine Verurtheilung legte der Gendarm Berufung bei dem Oberlandesgericht ein; gleichzeitig erhob die Regierung zu Gunsten des Gendarmen den Konflikt und beantragte die Einstellung des Verfahrens, da der Gendarm seine amtlichen Befugnisse nicht überschritten habe. Voigt sei ein pflichttreuer Beamter, welcher sozialdemokratischen Umtrieben energisch entgegentrete und daher bei den sozialdemokratischen Arbeitern sehr verhaßt sei. Das Oberlandesgericht zu Frankfurt nahm auch an, daß Voigt seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Das Oberverwaltungsgericht dagegen erachtete den Konflikt der Regierung für unbegründet. Es führte aus, der Gendarm sei berechtigt gewesen, die Zuschauer zu entfernen und event. Zwang anzuwenden. Schlug er aber mit dem Säbel zu, wie mehrere Zeugen behaupten, so habe er seine amtlichen Befugnisse überschritten. Der Konflikt sei darum zu verwerfen.

Ein Doppelmord und Selbstmord hat in Preßburg großes Aufsehen hervorgerufen. Dort erschoß am Dienstag Nachmittag Ritter Stefan v. Jenik seinen 13jährigen Knaben Emmerich und seine 15jährige Tochter Ida und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Das Motiv der That sollen drückende Schulden gewesen sein.

Das Ende der Republik Gersau. Gerade vor 100 Jahren, am Johannistage 1798, ist die damals kleinste mitteleuropäische Republik, der Freistaat Gersau am Vierwaldstätter See, aus dem europäischen Staatenkörper verschwunden. Nur die wenigsten der Besucher des Vierwaldstätter Sees wissen davon, daß das herrlich am Fuße des Rigi liegende Gersau durch 400 Jahre ein Freistaat war und vor 100 Jahren, wie später, wo ein neuer kurzer Selbstständigkeitsversuch gemacht wurde, von dem damaligen Kanton Vierwaldstätten „aufannektirt" wurde. 1815 für kurze Zeit zu einiger Selbstständigkeit gelangt, wurde Gersau im Wiener Frieden ebenso vergessen, wie das Fürstenthum Liechtenstein im Prager Friedensvertrage von 1866. Berühmt war ehedem (bis 1840) die Gersauer „Gannerkilb", ein dreitägiges Fest aller Heimathlosen und Landstreicher aus Nah und Fern.

Ein italienischer Grüneuthal. Ein gewisser Salvatore Grimaldi schickte aus Catania an seine in Neapel wohnende Gattin Teresa ein Postpacket, das er auf der Begleitadresse als „eine Schachtel mit Süßigkeiten" deklarirte. Auf der Zollstation in Neapel wurde das Packet jedoch geöffnet, und man fand, daß es anstatt der Süßigkeiten ein Paar Schuhe enthielt, in welchem 103 gefälschte Hundert-Lirescheine lagen. Die Scheine sind so vorzüglich nachgeahmt, daß sie von vier erfahrenen Bankiers für echt erklärt wurden. Die Fälschung wurde erst von dem Kassirer der Banca d'Italia konstatirt. Grimaldi und seine Gattin wurden verhaftet.

Eine italienische Verbrecherhöhle. Vor einigen Jahren verschwand im Veltlin oder in den Bergamasker Alpen ein junger deutscher Tourist, ohne daß es möglich gewesen wäre, die geringste Spur auch nur von seinem Leichnam ausfindig zu machen. Die Behörden und die Verwandten des Unglücklichen mußten sich nach monatelang fortgesetzten Nachforschungen mit der Annahme begnügen, daß der Verschwundene das Opfer von Raubthieren geworden sei. Vergangenen Sommer verschwand unter ganz ähnlichen Umständen und in der gleichen Gegend ein junger Mailänder, Signor Gonfalonieri. Er hatte Mailand verlassen, um eine Besteigung des Monte Resegone in den Bergamasker Alpen zu unternehmen, und kehrte nicht wieder heim. Der Monte Resegone ist nur 1870 Meter hoch und seine Besteigung bietet keine nennenswerthen Schwierigkeiten. Man durchforschte in der Befürchtung eines Unglücksfalles den ganzen Berg und seine Umgebung, fand aber von dem jungen Gonfalonieri keine Spur. In diesen Tagen nun machte ein verkleideter Polizist, der auf Paschen fahndete, in einer einsamen Osteria bei dem Dorfe Monterone Wahrnehmungen, aus denen zu schließen war, daß diese ein Verbrechernest sei. Während der Polizist, den die Wirthsleute schon längst im Bette glaubten, wach und mit dem Revolver in der Hand im Zimmer saß, drang gegen 1 Uhr Nachts der Wirth Pietro Invernizzo durch eine geheime Thür in das Zimmer ein. Einen stichhaltigen Grund für diesen nächtlichen Besuch wußte er nicht vorzubringen. Er wurde am nächsten Tage verhaftet und nach Leclo abgeführt. Hier gestand er ein, daß in seiner Herberge der unglückliche Gonfalonieri ermordet worden sei. Der junge Mailänder habe sich des Abends am Kartenspiel betheiligt und dabei einen Hundertlireschein sehen lassen. Wegen dieser Banknote wurde der Unglückliche des Nachts im Bette erdrosselt und sein Leichnam in einer benachbarten Kalkgrube verscharrt. Monterone ist ein verrufenes Paschernest in einsamer, wilder und düsterer Gebirgslandschaft. Man vermuthet, daß in der Osteria von Monterone auch der oben erwähnte deutsche Tourist ermordet worden sei.

Wozu ein Thronfolger sich eignet, das zeigt der Prinz von Wales, der künftige Herrscher Großbritanniens. In allen „besseren" Kreisen ist bekannt, daß der Prinz von Wales für die englische Herrenmode tonangebend ist, und daß er das Privileg hat, Mode-Kreationen für die Herrenwelt zu ersinnen, die sofort in der ganzen Welt Aufnahme finden So ward der englische Thronfolger vor einigen Jahren der Schöpfer der dropfarbenen Westen. Nunmehr hat der Prinz eine neue Weste geschaffen, die zum Frack getragen wird und, wie Modehistoriker behaupten, eine Nachahmung des von dem berühmten Dandy Brummel getragenen Modells ist. (Die Beschreibung dieser Weste, die in der „guten" Presse etwa fünfzig Zeilen in Anspruch nimmt, schenken wir uns und unseren Lesern.) Der Sohn des Prinzen von Wales, der übernächste englische Herrscher, beglückte die Welt auch schon mit einer neuen Herrenmode. Es ist ein karrirtes Sakkogewand mit vier aufgenähten Taschen, einreihig und unten vollständig viereckig geschnitten. Die Weste ohne Kragen hat sechs Knöpfe, das Sakko nur drei, außer vier kleinen, mit denen man die Taschen zuknöpft. Dazu muß man farbige Hemden mit hohem weißen Kragen tragen. Man bezeichnet dieses Sakkogewand als „The Duke of York Lounge". — Was hätte aus diesen Prinzen werden können, wenn sie von vornherein das ehrsame Schneiderhandwerk gelernt hätten! Und welches Glück für die englischen Steuerzahler, daß ihre künftigen Herrscher nicht an Uniformen, welche aus allgemeinen Mitteln beschafft werden müssen, sondern nur an Gigerlkostümen, die der Kleidernarr selbst berappen muß, ihre eminente Schneiderbegabung ausüben.

---

seiner Thür, und er soll sein der letzte nach allen Menschen auf der Erde. Ich werde nicht bekennen, was ich nicht weiß."

„Ja, verdammter Jude!" brach der Oberstrichter los; „Du hast Bekenntniß und Lüge in einer Tasche. Die wenigen Augenblicke, die Du mit diesem Elenden hier allein geblieben, alter Thor, waren hinreichend, Dich umzustimmen, und nun soll Friedrich gelogen haben, obgleich —"

Hier verstummte der edle Herr, weil ihn beinahe der Zorn veranlaßt hatte, zu gestehen, daß er alles, hinter jener Wand verborgen, mit angehört. Jochai entgegnete jedoch mit treffendem Blick und bitterem Lächeln: „Und wenn Ihr selbst, gestrenger Herr, mit Euern eigenen Ohren gehört haben wolltet, was Euch Zodick sagte, so müßte ich erklären, daß Ihr Euch irrt."

„Genug," fuhr der Oberstrichter fort; „ich sehe, daß Ihr unverbesserliches Gesindel seid. Was jener blut- und raubdürstende Mensch, Dein Sohn, an Kraft und Geschick, das Böse zu thun, vor Dir voraus hat, das ersetzest Du durch Deine hundertjährige Schlauheit und Tücke. Aber — was es nun auch sei — boshafte Lüge, beginnender Wahnsinn des Alters, oder jene Vergeßlichkeit, die den ergrauten Bösewicht zuweilen befällt und seinem Gedächtnisse schwere Frevel entrückt, als ob sie nie vollführt worden wären, . . . ich will Dich schon zum Geständniß bringen." —

„Gebraucht Eure Macht, ehrbarer und strenger Herr," sprach Jochai mit leidender Demuth, „der Mensch ist ein schwach Gefäß in den Händen seines zornigen Feindes, sagt der Rabbi Jose, auf welchem der Friede sei und das Paradies seinem Andenken. Der große Tag jenseits des Meeres, hat aber ein anderer gesagt, wird ausgleichen alles, was geschehen ist zwischen Auf- und Niedergang. Ich sage nicht, was nicht ist, wenn ich unsere Unschuld bekräftige."

„Was soll das Gewäsche?" fragte der Oberstrichter barsch; „Spare die erheuchelten Thränen für die Folterbank. Was hast Du noch vorzubringen? Kurz, sage ich Dir."

„Ich werde sein schnell zu Ende," antwortete Jochai, mit schmerzlichem Lächeln in die Hände hauchend und über seine nassen Augen fahrend. „Ich will nur reden von der Zeit, gestrenger Herr, da Ihr noch waret ungeboren, Euer Vater noch ein rüstiger Mann. Herr, ich habe erlebt, was sich jetzt noch die Enkel des damaligen Geschlechts erzählen mit behaglichem Grausen. Herr, ich war schon gewesen ein Mann von vierzig Jahren, da wir zählten das fünftausendeinhundertundneunte Jahr der Welt, in welchem man allenthalben begann, die Juden zu schlachten, weil sie vergiftet haben sollten die Brunnen, verzaubert das Vieh und herbeigeflucht die große Pest. Mir gedenkt's wie der Tag von gestern, da das Gemetzel losbrach, hier zu Frankfurt, als die Geißler eingezogen waren mit Fahnen und Kerzen und den vielen Bildern des gekreuzigten Mannes."

„Der Heiland," verbesserte der Oberstrichter finster; unterbrach jedoch, mit einer Art von Theilnahme sich vorlehnend, den Greis nicht, so sehr auch der Schreiber, den die anhebende Erzählung langweilte, mit ungeduldiger Geberde zum Unterbrechen mahnte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.